



Günter Grass: „Das Schreiben ist eine schreckliche Tortur“

Nachruf auf Günter Grass

16. Oktober 1927 – 13. April 2015

1956 erschien im Berliner Kluge-Verlag die Reklameschrift „75 Jahre Meierei Bolle“. Der bis dato unbekannte Autor: ein gewisser Gras, innerhalb derselben 25 Blätter auch Grass oder Graß geschrieben. Nicht erst nach 59 Jahren war er weltberühmt, Autor zahlreicher Romane, Erzählungen, Essays und Gedichtbände. Per Wästberg schrieb über Günter Grass, den Literaturnobelpreisträger des Jahres 1999: „Wir in der Schwedischen Akademie sahen ihn als den Höhepunkt des 20. Jahrhunderts. Er war das 20. Jahrhundert, mindestens nach Thomas Mann.“

Salman Rushdie nannte ihn einen „wahren Giganten, eine Inspiration, einen Freund“. Die Österreicherin Elfriede Jelinek, auch sie Trägerin des Literaturnobelpreises, erinnert sich: „Schon auf den ersten Seiten des Romans [*Die Blechtrommel*] habe ich eine Ahnung davon bekommen, dass ich einmal Schriftstellerin werden könnte.“ Günter Grass selbst aber plagte sich weidlich von Buch zu Buch: „Das Schreiben ist eine schreckliche Tortur.“

Die ersten, die „wilden“ Bücher, wurden – entsprechend des Ortes, an dem sie spielen – zur **Danziger Trilogie** zusammengefasst (*Die Blechtrommel*, 1959; *Katz und Maus*, 1961; *Hundejahre*, 1963). Eben so gut könnte man aber auch noch *Unkenrufe* (1992) und *Im Krebsgang* (2002) dazurechnen, denn auch diese Romane haben Danzig im Fokus; bei *Im Krebsgang* taucht sogar die älter gewordene Tulla Pokriefke aus *Katz und Maus* noch einmal auf, die sich unter den mehr als 10.000 Passagieren der „Wilhelm Gustloff“ befand, aber beim Untergang des Schiffes gerettet werden konnte.

Günter Grass und die SS. Selbst Menschen, die nie etwas von ihm gelesen hatten, wussten von seiner kurzen Zugehörigkeit bei der Waffen-SS. Als er im August 2006 bekanntmachte, ihr mit 17 Jahren (!) angehört zu haben, begann eine umfangreiche Debatte um seine Rolle als moralische Instanz im Nachkriegsdeutschland, die nicht selten zu einer Hetze ausartete. Grass sprach darüber zuerst in einem Interview aus Anlass des Erscheinens seines autobiographischen Werkes *Beim Häuten der Zwiebel* (2006). Er gestand: „Ich habe das [...] immer als einen Makel empfunden, der mich bedrückt hat und über den ich nicht sprechen konnte.“ Es wäre nicht falsch zu sagen: Er und die meisten seiner Generationsgefährten wurden beim Häuten der Zwiebel Zeitgeschichte immer dünnhäutiger.



Günter Grass war ein Künstler in nahezu jedem Metier. Meisterlich war sein Umgang mit der eigenen Stimme. Wer ihn auch nur einmal hat lesen hören, wird jedes seiner Bücher buchstäblich im Ohr haben. Bei mir war's eine Lesung im Sommer 1979, als er aus **Das Treffen in Telgte** las: markant vorgetragen, souverän der Kraft seiner Stimme vertrauend, mit einem leichten Augenzwinkern im Vortrag, auch wenn der Text bitterernst war. Später dann – 2011 – habe ich mir mein Lieblingsbuch **Der Butt** auf 24 CDs gekauft. Da erzählt sich Grass auf geradezu chamäleonartige Weise durch die Weltgeschichte kochender und bratender Frauen und erfindet seine höchstpersönliche Geschichte der Ernährung durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder neu.

Günter Grass war ein ernst zu nehmender *homo politicus*, was man vor allem in seinem Briefwechsel mit Willy Brandt (veröffentlicht 2013) nachlesen kann. „Käme in nordischen Sagen ein Sisyphos vor, er müsste Willy heißen“, schrieb er in **Aus dem Tagebuch einer Schnecke** (1972) über ihn. Brandt, der Freund aller damaligen Intellektuellen, hatte 1961 etwa 30 Autoren nach Bonn eingeladen, um sie für den Bundestagswahlkampf der SPD zu gewinnen. Keiner meldete sich, nur einer: der damalige Bürgerschreck Günter Grass hob die Hand. Grass wurde aber erst nach eigenem Protest zur zweiten Sitzung im September 1961 in Berlin eingeladen. Er galt damals vielen noch als Anarchist, der für eine kontinuierliche Politik nicht zu haben sei. Zehn Jahre, nachdem sie sich kennengelernt hatten, war das geistige Klima in Deutschland dann ein völlig anderes geworden. Da feilten, um nur ein Beispiel zu nennen, im Bonner Kanzlerbungalow Männer wie Grass, Golo Mann, Egon Bahr und Horst Ehmke an Brandts Nobelpreisrede.

Und Grass war, wenn das auch in letzter Zeit immer seltener Erwähnung findet, ein Lyriker von ganz unverwechselbarem Tonfall. **Lebenslang** etwa, die Auswahl aus Grass' lyrischem Gesamtwerk im Insel-Verlag (2012), bringt zwar keines der frühen (**Kleckerburg**) oder späten (**Was gesagt werden muß**) Gedichte, über die viel geredet worden ist. Dennoch ist sie repräsentativ, und wenn jemand nachfragen wollte, wer dieser Lyriker Grass eigentlich gewesen sei, dann könnte man ihm das Insel-Bändchen in die Hand drücken, versehen mit den (hier nicht enthaltenen) Worten seines frühen Verlegers Klaus Wagenbach: „Hier tritt jemand auf im Lederschurz des Steinmetz (als der Grass begonnen hat), der das Material, den Inhalt, als Widerstand begreift, als Vorwand für die Form.“

In den **Fundsachen für Nichtleser** (1997), einem von Grass' großformatigen Text-Bildbänden, gibt es lauter leise Gedichte. Zum Beispiel dies:

VIER ZEILEN NUR

Alle Bleistifte angespitzt.

Wörter auf Abruf.

Und doch wird ein Rest

Ungesagt bleiben.



Und dieses eine, als Nachruf von allen Zeitungen textlich korrumpierte:

WEGZEHRUNG

Mit einem Sack Nüsse
will ich begraben sein
und mit neuesten Zähnen.

Wenn es dann kracht,
wo ich liege,
kann vermutet werden:
Er ist das,
immer noch er.

Auf einem der letzten Fotos von Grass kann ich seine Zähne erkennen. Sie sind schlecht und müssen ihn oft geschmerzt haben. So jemand hat verständlicherweise die einzige mir bekannte Erzählung über Zahnweh geschrieben (**Katz und Maus**, 1963), den einzigen Roman, in dem auch ein Zahnarzt eine Rolle spielt (**örtlich betäubt**, 1969) und das einzige Stück darüber (**Davor**, 1969). So jemand möchte selbstverständlich „mit neuesten Zähnen“ begraben sein – das versteht sich.

*

Zu einem der größten Glücksfälle meines Lebens rechne ich meinen späten Briefwechsel mit Günter Grass. Am 3. März 2015 schrieb ich ihm:

Sehr geehrter, lieber Herr Grass!

1979 machte ich mit meiner Familie „Urlaub auf dem Bauernhof“ in der Nähe von Wewelsfleth. Da ich ungefähr wusste, wo Sie wohnten, bat ich meine Frau flehentlich, mit mir zu Ihnen zu radeln. Kurz vorher hatte ich in Glückstadt eine Lesung aus „Das Treffen in Telgte“ erlebt. Ich wollte unbedingt ein oder zwei Ihrer Bilder erwerben – für einen Jungbibliothekar allerdings ein Ding der Unmöglichkeit. „Aber ich könnte doch dafür arbeiten?“, schlug ich Ihnen vor. Der Gedanke gefiel Ihnen. Es waren die Tage nach Ihrer zweiten Hochzeit; Sie hatten von einer Bekannten einen Korb mit lebenden Hühnern geschenkt bekommen, die Ihre Kinder (Stadtkinder!) unbedingt behalten wollten. Ich sollte also zusammen mit meiner Frau die neue Behausung für die Hühner entwickeln und bauen. [...] Sie sollen wissen, dass ich nahezu all Ihre Bücher gelesen habe – und alle mit Begeisterung. Vor allem aber eines: „Der Butt“. [...]



Am 19. März antwortete er mir:

Lieber Herr Seehafer,

dank Ihres Briefes waren uns die eigenen Hühner in Wewelsfleth wieder präsent. Vielen Dank dafür! Ihr Bauwerk hat uns und den Hühnern gute Dienste geleistet.

Mit „Des Schreibers Hand“, der Grafik, auf der meine Hand mit Feder zu sehen ist, haben Sie eine gute Wahl getroffen. Immer noch schreibe und zeichne ich, gelegentlich auch mit Federn – zumindest sammle ich sie immer noch, um dafür gerüstet zu sein.

In Wewelsfleth wohnen wir schon lange nicht mehr. Zunächst zogen wir nach Hamburg, dann, nach einem Aufenthalt in Calcutta, der mehrere Monate dauerte, wieder nach Schleswig-Holstein, nach Behlendorf, in die Nähe von Ratzeburg, Mölln und Lübeck.

Es freut mich, dass Ihnen mein „Butt“ gefällt.

Freundliche Grüße zurück und vielen Dank für Ihre Grüße und Ihr Wewelsflether Bauwerk!

Ihr Günter Grass

*

Am 13. April 2015 ist der große Dichter und freundliche Mensch gestorben. Seine Bücher aber werden uns noch lange erhalten bleiben. Und die Lust an Grass geht weiter: Das erste Buch, dann aus dem Nachlass, erscheint unter dem Titel **Von Endlichkeit** (Steidl, Sommer 2015). Es beinhaltet sowohl Lyrik als auch Prosa und sei, so Gerhard Steidl, „ein kleines literarisches Experiment“. Man darf also gespannt sein.

Klaus Seehafer

Bitterfeld, im April 2015